

Das Samburger Echo erscheint täglich einmal, außer an den Feiertagen. Preis: monatlich 1500 M., vierteljährlich 4500 M., halbjährlich 8000 M., jährlich 15000 M. Einmalige Anzeigen: 1. bis 10. Zeilen je 1000 M., 11 bis 20. Zeilen je 800 M., 21 bis 30. Zeilen je 600 M., 31 bis 40. Zeilen je 400 M., 41 bis 50. Zeilen je 300 M., 51 bis 60. Zeilen je 200 M., 61 bis 70. Zeilen je 150 M., 71 bis 80. Zeilen je 100 M., 81 bis 90. Zeilen je 75 M., 91 bis 100. Zeilen je 50 M.

# Samburger Echo

Einzelpreis 55 M.

Abzugeben bei: Hauptpostamt, Berlin 200, unter Aufsicht der Reichspostverwaltung. Preis: monatlich 1500 M., vierteljährlich 4500 M., halbjährlich 8000 M., jährlich 15000 M. Einmalige Anzeigen: 1. bis 10. Zeilen je 1000 M., 11 bis 20. Zeilen je 800 M., 21 bis 30. Zeilen je 600 M., 31 bis 40. Zeilen je 400 M., 41 bis 50. Zeilen je 300 M., 51 bis 60. Zeilen je 200 M., 61 bis 70. Zeilen je 150 M., 71 bis 80. Zeilen je 100 M., 81 bis 90. Zeilen je 75 M., 91 bis 100. Zeilen je 50 M.

Ar. 15. Dienstag, den 16. Januar 1923. 37. Jahrgang.

## Die erste Salve.

Aus Bodum meldet ein Drahtbericht der SPD: Im Verlauf einer nationalistischen Demonstration, die Montagabend stattfand, kam es vor der Reichsschule und im Hofraum mit neu eingerückten Besatzungstruppen. Ein junger Bursche, der als Mitglied des Bismarckbundes bezeichnet wurde, verfeuerte sich vor der Reichsschule und schlug ein französisches Soldatensoldat. Die Franzosen sahen eine Salve von 25 Schuss ab. Ein Mann blieb tot auf der Straße, ein anderer wurde verletzt. Die Menge flüchtete.

Zu dieser Art der Begrüßung zwischen den deutschen Chauvinisten und den französischen Soldaten mußte es kommen, nachdem der Appell an die blutige Gewalt mit der militärischen Besetzung eines friedlichen Arbeitsgebietes einmal erfolgt war. Dieser Vorkarrier ist und bleibt eine Herausforderung zur Entschärfung nationalistischer Leidenschaften, und je weiter man ihn treibt, desto hemmungs- und bestimmungslos wird sich durch ganz Deutschland ein Taumel „völkischer“ Ereignisse fortsetzen.

Das sollte niemand besser wissen und vorausgesehen haben, wie die Regierungen, in deren Auftrag beidseitig und französisches Militär ins Ruhrgebiet eingerückt ist. Denn es sind noch kaum acht Jahre her, seit in ungekehrter Richtung sich das gleiche Trauerspiel in ihren eigenen Ländern vollzog. Es kam auch damals der Bevölkerung Belgiens und Nordfrankreichs nicht darauf an, ob das deutsche Militär auf Grund einer „rechtmäßigen“ Kriegserklärung oder unter Bruch des Völkerrechts einmarschierte; es wurde als Eindringling empfunden und mit all dem Haß empfangen, den die Vergewaltigung einer Nation durch die andere hervorruft.

So viel ist gewiß, der Weg, den jetzt Belgien und Frankreich eingeschlagen haben, um ihren Anteil an der „Wiedergewinnung“ von Deutschland einzutreten, hat eine verzeufelte Ähnlichkeit mit den Methoden, die die deutsche Militärgewalt 1914 und in den darauffolgenden Kriegsjahren angewandt hat, um in den besetzten Gebieten jede Regierung einer nationalen Empörung zu erwidern und niederzuschlagen. Das geschah aber im Krieg, und wenn heute dieselben Methoden von französischer und belgischer Seite im Ruhrgebiet angewandt werden, dann kann keine Rede mehr davon sein, daß die deutsche Bevölkerung noch an irgendeiner friedlichen Absicht der fremden Gewaltbehälter glaubt. Es ist in diesem Augenblick ganz gleichgültig, ob der nationalistische Singsang in den Straßen Bodums oder irgendeine andere Torheit den Zusammenstoß herbeiführt. Das unterdrückte Nationalgefühl hat sich stets in Haß- und Rachegedanken verwandelt, deren Festhalten zuletzt den Unterdrückten selbst tödlich gefährlich wurde.

Es wird auch jetzt nicht bei diesem ersten Zusammenstoß bleiben. Schon hören wir, daß auch im Osten, hoch oben im abgetrennten Memelgebiet, wo unter dem Vorwand französischer Militärs litauische Freireiter eingerückt sind, gleichfalls scharfe Schüsse abgegeben wurden. Den Kriegshörnern schmilzt der Stamm. Aber so leicht soll ihnen das Spiel diesmal nicht werden. Niemand kann sich ernsthaft darüber täuschen, daß die Völker aufrechtlich kriegsmüde sind und daß insbesondere Deutschland sich nicht in eine neue Kriegspolypose wie 1914 hineinziehen läßt. Weder durch die Provokationen des Herrn Poincaré und seiner Generale, noch durch die alldeutschen Gesapostel, die wieder ungemein eifrig im Franzosenpressen mit dem Mund- und Schreibzweck sind.

## Der Einmarsch in Bodum.

SPD. Effen, 15. Januar. In den ersten Vormittagsstunden wurden die Wohnstätten auf der Straße von Effen nach Bodum besetzt, weitere Landgebiete blieben bisher noch verschont. Bodum selbst ist von den „Siegern“ gegen Mittag „eingenommen“ worden. Die überall, wurden auch hier der Bahnhof, die Post und andere wirtschaftliche Behörden unter die Kontrolle der französischen Bataillon gestellt. Raum war der Reichsdruck vergrößert, als auch schon der Belagerungsstand verhängt wurde — trotzdem aber die Anführung, daß eine Einschränkung der freihändlerischen Rechte der Bevölkerung nicht erfolge. Wichtig sind die Truppen von der Bevölkerung empfangen worden, die gegen die militärische Aktion protestierte, — aber schon von blutigen Eingriffen umgeben war. Erst gegen Abend bildeten sich auf den Hauptverkehrsstraßen Züge, die unter „Deutschland, Deutschland über alles“, die „Wacht am Rhein“

und fortgesetzten Hochrufen auf Deutschland die Stadt durchzogen. Die Franzosen schritten nicht ein. Unter Jurisdiktion einer starken Stadtwache stehen die Haupttrupps der französisch-belgischen Truppenverbände in Bodum den Vormarsch in der Richtung auf Dortmund fort. Starke Verstärkungen transportierten sie mit der Eisenbahn nach. Die Züge mußten von der Eisenbahndirektion auf Befehl zur Verfügung gestellt werden. Daß dieser Befehl, der zu großen Verärgernissen für die noch Mitteldeutschland fahrenden Züge und damit zu Verzögerungen in ganz Deutschland führte, jeder wirtschaftlichen Verunft widerspricht, beweist die Welt — nur Poincaré nicht. Für ihn ist die Frage die Frage seiner Ehre. Abends 7 1/2 Uhr war Dortmund noch nicht besetzt. Bis zu den Besatzern war aber der Reichsdruck bereits erweitert worden. Damit stehen, abgesehen von einzelnen Begleitern, die ganze Abenteurer und außerdem der wirtschaftlich wichtigste Teil des Landes unter Aufsicht französischer und belgischer Kanonen und Maschinengewehre. Hundert französische Journalisten, für die in Effen besondere Zimmer auf Kosten der deutschen Volksbeistandung wurden, sollen Gelegenheit nehmen, sich von diesem Wahnsinn zu überzeugen. Da die Aktion bereits von der französischen Regierung gebilligt wird, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch diese Herren die Begriffe „militärisch“ und „wirtschaftlich“ ebenso schwer auseinanderhalten verstehen, wie ihr Herr und Meister in Paris.

Die Franzosen und Belgier begründen ihren neuen Vormarsch mit der positiven Stellung der Untertanen und Arbeiter, die von der Regierung in Berlin aufgehört sein sollen. Wirklich ist das nur eine faule Ausrede. Noch bevor Poincaré entgegen der Erklärung seines Beamten Colse die Besetzung der zu besetzenden Städte rückgängig machen ließ und nachher die Wagerung der Besetzung, auf Grund der Anweisung des Reichsfinanzkommissars wieder begehrt, hat er noch ungenügend Kassen zu liefern, ausgesprochen wurde, war der Vormarsch von Paris aus befohlen. Das geht klar und deutlich aus der Pariser Presse von Sonntag hervor. Verkauflich werden die Besetzung jederorts trotz fortgesetzter Drohungen keine Kassen liefern. Am Dienstag beabsichtigen die Arbeiter und Arbeitnehmer über die Verweigerung der Kassenlieferungen eine gemeinsame Konferenz in Düsseldorf abzuhalten.

## Zum Proteststreik im Ruhrgebiet.

SPD. Effen, 15. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Die große Stadt der Arbeit, die das neubefestigte Gebiet bildet, ist am Montag vormittag 11 Uhr auf eine halbe Stunde verstimmt. Das war der heilige Protest der Arbeit gegen die französisch-belgische Gewaltpolitik. Viele Tausende von Arbeitern legten Schlegel und Eisen weg, Dampfmaschinen besetzten den Dienst, das Haberhausen, das als einzige Alltagsmittel über den ganzen Bezirk liegt, setzte aus. In Effen, Oberhausen, Gelsenkirchen und wie alle die namhaften Zentren des Ruhrgebietes, bestanden die Arbeiter vor den Verkaufsstellen heraus. Diese Tumulte über dem größten Teil des Ruhrgebietes gesehen werden, die auf von mächtiger Wirkung gewesen, als laute Demonstrationen auf der Straße es sein können.

Durch Genehmigung des Arbeiterrats der Firma Krupp hatten wir Gelegenheit, den hochwürdigen Generalrat in diesem größten Werk des Reichs zu beobachten. Dort wird von 60 000 Arbeitern jeden Tag eine Fülle von Maschinen und Werkzeugen von der sächsischen Seite der Gichtungen bis zur Lokomotive und zum Dieselmotor geliefert.

Im Waldwerk strömten von 11 Uhr die Arbeiter von allen Seiten herbei. Knöchige verarbeitete Männer und Jüngere

sammelten sich. Der Vorsitzende des Arbeiterrats im blauen Kittel betonte: wir sind Deutsche und werden Deutsche bleiben, trotz der französischen Bajonette und des Frankens. Einig zusammenließen ist jetzt die Parole.

Die tiefenartige Lokomotivwerkstatt von Krupp, eine der größten Deutschlands, aus der monatlich 30 bis 35 Lokomotiven herausgehen, drohte am Vormittag von tausend flehenden Hammergeschlägen und dem Surren der Transmissionen. Punkt 11 Uhr floß der funderwundene Rhythmus der Arbeit, die gigantische Halle verflummte. Tausende verammelten sich, um nochmals gefolgt und entschlossen ihren Protest gegen die Gewalt fundamentum.

Auf der Höhe „Eiser“ ist alles vorbereitet. Auf das Eisenarbeiten wird das ganze Werk stillgelegt. Nur die Wasserhaltung und Weiterführung bleibt im Betrieb. Unter Zug und über Zug steht die Belegschaft mit verärgerten Armen an ihren Arbeitsstätten. Kein Schlag geschieht. In einer großen Betriebsabteilung hält ein bekannter Arbeiterführer eine kurze Ansprache. Es herrscht unter den Arbeitern eine entschlossene Stimmung.

Ror 11 Uhr erschien im Direktionszimmer der Verwaltung der Vertreter des französischen Krisenkommandanten und verlangte den Betriebsrat zu sprechen. Erst nach Beendigung des Streiks wurde dem französischen Militär eine Aussprache zugefagt.

Aus den andern Teilen des Industriegebietes wird ebenfalls gemeldet, daß der Streik der Gewerkschaften effektiv Folge geleistet wurde. In allen größeren Städten wurden die Eisen in der angegebenen Zeit geschlossen, die Eisen fließen und die Glöden kühlen. In Bodum wurden von der Arbeiterschaft auf den Straßen sämtliche Fuhrwerke und Automobile angehalten.

## Vor der wirtschaftlichen Katastrophe

SPD. Berlin, 16. Januar. Nach den in Berlin vorliegenden Meldungen ist für die nächsten Tage mit einer empfindlichen Störung des Verkehrs im Ruhrgebiet zu rechnen. Infolge des Befehls der Reichsregierung, wonach keine Reparationsarbeiten an Frankreich und Belgien geliefert werden dürfen, stehen die Wagen auf den hauptsächlichsten Verkehrs- und Reisebahnen still, was die Verstopfung und damit die völlige Desorganisation des Verkehrs unermesslich ist.

Wie unser Sonderkorrespondent in Effen erzählt, verweigern die Bergarbeiter anlässlich der Besetzung des Ruhrgebietes die Arbeit. Die Bergarbeiter haben eigenständige Anträge an ihre Kollegen in den Gruben gerichtet, in denen aufgefordert wird, keine Ueberfähigkeiten mehr zu verfahren.

## Was tut der Völkerbund?

In Dagenben von Resolutionen internationaler Körperlichkeiten ist an den Völkerbund appelliert worden, die Aufschreibung im Reparationsvertrag zu übernehmen und seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Nichts ist bisher aus dem Völkerbund zu hören. Auf dem in Utrecht abgehaltenen Kongress der niederländischen sozialistischen Partei, leitete der Vorsitzende mit, daß die sozialistische Kammerkammer im Hinblick auf die Ereignisse im Ruhrgebiet beschloß, die Regierung zu interpellieren, ob sie den Völkerbund erziehen wolle, vermittelnd einzugreifen.

## Auch Polen rückt?

SPD. Warschau, 16. Januar. In Polen werden die letzten 17 Jahrgänge der Reservisten und Wehrpflichtigen zu einer neuen Mobilisierung aufgerufen. Alle ehemaligen Militärs sind befohlen, sich zu einer 14-tägigen Uebung zu erhalten. Nach einer Meldung des „Tagblatt“ besteht in Warschau Streit über die Auffassung, daß es möglich sei, daß Polen aufgerufen werden könnte, namens der Entente gegen die Litauer vorzugehen. (?) Wie das Blatt weiter meldet, ist der polnische Generalstab sich verpflichtet an die Ostgrenze Polens abgerückt.

SPD. Warschau, 16. Januar. Der französische Gesandte hat die polnische Regierung ersucht, ein Kriegsschiff für Ober Ost zu stellen. Die polnische Regierung hat zugesagt. Truppen reist heute ab.

## Memel von Litauern besetzt!

### Die Niederlage der Franzosen.

Als Deutschland von den siegreichen Ententeemächten bedrängt und vollumfänglich besetzt, im Innern die neue Ordnung zu errichten, hielten Ende 1918 die Polen die Zeit für gekommen, sich durch Handreich des Landes zu bemächtigen, auf das sie ein Anrecht zu haben glauben. Die litauischen Freischützer haben es so ähnlich gemacht. Die Nachrichten, Frankreich rüste sich, Effen und das Ruhrgebiet zu besetzen, waren für sie Signale zum Aufstand gegen das Deutschland aberkannt, aber unter Frankreichs militärischen Schutz neutralisierte Memel. Der französische General Petisne, der in Memel das Kommando führte, hat während des Vormarsches der Litauer einen jeden bekannten Kreis verweigert ähnliche Figur gemacht, der auf dem Dache sitzt und sich nicht zu helfen weiß. Er blieb gerucham in Memel, ließ sich von seinen Truppen bereden anstatt sich mit ihnen gegen den das Völkerrecht brechenden Feind zu begeben und hat, wenn man den SPD-Meldungen glauben soll, nach einer kleinen Schießerei die weiße Fahne der Ergebung gehißt, als die Litauer am Montag in Memel einrückten. Nun, es mag Sache Poincarés sein, sich mit der Niederlage seines Generals abzufinden. Im so „glorreicher“ ist ja sein „Sieg“ über das wehrlose Ruhrgebiet. Man muß sich aber doch fragen, ob der Völkerbund, ob Amerika und England allemal so ruhig zusehen können.

SPD. Memel, 15. Januar. Heute mittag kam ein Trupp von etwa 30 Litauern mit Gewehren und Maschinenpistolen in das Zentrum der Stadt und schloß die aufgesungene Brückenside, um den Haupttrupp der Freischützer hereinzulassen. Auch die französische Präfectur wurde von den Litauern besetzt; es soll dort eine weiße Fahne gehißt worden sein.

SPD. Königsberg, 15. Januar. Soweit heute vormittag Nachrichten aus Memel zu erhalten waren, waren die litauischen

## Das Licht der Heimat.

Roman von August Sinzig.  
[15] Eine ganze Weile sah sie still, ehe sie fragte das Mädchen: „Du, fährst Du auch zuweilen mit Deinem Vater?“ Er schüttelte den Kopf. „Wilt Du lieber bei Deiner Mutter?“ fragte sie weiter. Er nickte. „Meine Mutter ist immer krank“, fuhr sie fort, „aber mein Vater, der nimmt mich öfter mit. Fährst Du nie aus?“ „Nein“, sagte er, doch im Drange, sich zu verteidigen, fügte er hinzu: „Dafür erzählt mir meine Mutter zuweilen aber Geschichten.“ „Welche Geschichten?“ „Nichtige Geschichten.“ „Nichtliche?“ „Nichtliche.“ „Nichtliche Geschichten!“ sagte sie bewundernd, und nach einer Weile hat sie: „Du, erzähl mir doch eine, ich hab noch nie eine gehört.“ Da erzählte er ihr, erst sehr und stotternd, aber bald fließend und lebendig, das Mädchen von der Moorheide, und beide besaßen den Regen, die bedrücklichen Menschen auf dem Hof und den ganzen traurigen Tag unter ihrem engen Bedeckerd.

Was hatte sein Herz mit dem Verkauf dieser lächerlich kleinen Stelle zu tun? Gar nichts — nein! Aber er konnte es nicht haben, daß Meta forgoing. Heute war es ihm möglich klar geworden: alles, was er da geschaffen hatte, war ihm fremd geworden. Ja — ihm fremd! Ihn sollte sie sehen, ihn selbst, wenn sie den jungen Wald sah, und seine Arbeit, wenn sie nur aus dem Haus sah. Jetzt wußte er's. Heute er nicht immer draußen gepöbel, ob ihre gerade und aufrechte Gestalt aus der Tür trat, war er nicht nur deshalb so oft herausgegangen, um sie heimlich zu beobachten, wenn sie auf dem Feld arbeitete? Ja — ihm fremd hatte er mit dem Dampfzug die Heide zerreißen lassen, ihm fremd geworden und wieder aus dem Sand geschaffen. Heute er nicht jedesmal durchquert, wenn er sie nur von weitem sah? Jeden ihrer Schritte hätte er verfolgt, wenn sie dahinging, immer mit diesem fast lässig wiederkehrenden, herausfordernden Gang, immer noch so aufrecht und schlank wie damals, als sie mit ihr gelangt hatte. Heute so bewegte sie den Arm noch beim Gehen, jede kleine Eigenheit ließ ihm in die Augen — ach, nur deshalb war ihm die Arbeit draußen so lieb geworden. Da hatte es ihn heute gepöbel. Zu Hause sagte er, er wolle in die Stadt fahren, nahm sein Kind noch mit, um sicher zu gehen, — aber ganz von selbst waren die Pferde in den Sandweg abgelenkt und hierher gelaufen. Und jetzt stand er zum ersten Male in der kleinen Stube vor den Scheitern. Er sprach auf dem Arm ein, der am Ofen stand und zu Boden sah. Er stellte ihn vor, wie er hier arbeiten mußte — ganz anders als bisher — was man herausfinden konnte aus dem Boden und was da erst hineinkam. Das Geld — das — die kleine Grundschuld und noch so runde tausend Taler dazu für einen rühmlichen Anfang, er hatte es gerade hingekriegt. Wenn er die hier anliegenden Tische, ihm dem Wirtshaus selbst, war ein Gefallen damit getan. Heute sah seine Frau an, wie sie, leise höfend — er beugte ihrem Blick; ihr Kopf und entschlossen sah sie ihn an, da ließ er den Kopf wieder sinken. Ohne ein Wort zu sagen, ging er hinaus. Da hob der Wirtshaus den Stuhl, hinter dessen Lehne er stand und stieß ihn heftig nieder: „Meta — Meta — Meta — Sie sind es, die fort will!“ „Ja“, sagte sie fest und sah ihm gerade ins Gesicht. Sie schämten beide. Ganz langsam lösten sich seine um die Stuhllehne geklammerten Finger.

In diesem Augenblick ging in ihnen beiden ein Wechsel vor. Sie fühlte, wie er kleiner wurde, wie sie ohne Furcht und Bedenken vor ihm stehen konnte, wie sie selbst nicht über ihn gewarnt; und wie er, der starke Wirtshaus, sich innerlich wand und sich beugte vor ihrem starren Willen. Ganz anders standen sie sich plötzlich gegenüber. Eben noch, bei dem ersten Wort, hätte sie ihn hinausweisen müssen — jetzt war es nicht mehr nötig — sie zwang ihn, sie war die Stärkere! Jetzt konnte er reden, wenn er wollte — sie hatte keine Furcht mehr vor ihm, und keinen Haß. Sonderbar, daß sie ihn nicht einmal mehr hoffen konnte. Sie wartete, daß er sprechen würde. Endlich, sich gemaltam zwingend, begann er: „Meta — warum wollen Sie mit Gewalt fort von hier?“ „Richtig ist es im An. Es ist besser so — für uns alle!“ Er lachte auf, kurz und rauh: „Weißer? In der Stadt besser als hier auf eigenem Grund und Boden?“ „Ach“, sagte sie, „das ist ja so gleichgültig, wo wir bleiben.“ Er hörte heraus, daß sie nur auf jeden Fall fort wollte. Seine Augen folgten dem jammervollen Wirtshaus des weißen Sandes, der auf den Dienen gestreut war. Möglich hob er den Kopf: „Also — meinetwegen wollen Sie fort! Nicht wahr?“ Als er es auszusprechen fühlte, daß er recht hatte. Sie hatte es sich nicht eingelehen wollen, jetzt wußte sie es. Aber sie schlug die Augen nicht nieder. „Ja, auch das, wenn Sie es hören wollen.“ Und sie empfand eine solche Freude, ihm das ins Gesicht sagen zu können. Er quälte ein Lachen heraus. Es sollte lächerlich sein, aber es lang nur bitter: „So verhält sich die Litauer also! Ich muß wohl ein ganz elender Kerl sein.“

## Dollarstand: 17000!

Die Verschärfung der politischen und der wirtschaftlichen Lage, die bevorstehenden schweren Erschütterungen der deutschen Wirtschaft infolge der Kohlenknappheit, der neuerdings einsetzende spekulative Anlauf ausländischer Devisen und die Vorverfugung der Industrie (hauptsächlich zwecks Einbindung von englischer Kohle) führen zu einem neuerlichen katastrophalen Abbruch der Mark, dessen Ende überhaupt noch nicht abzusehen ist. Zuversagen von nie gekanntem Ausmaß werden in den nächsten Tagen eintreffen. Alle Preisberechnungen werden auf dem schwanken Boden der gegenwärtigen Situation infolge der spekulativen Berechnung phantastischer Wiedergeburtssituation ins Vakuum geraten. Das wird einen weiteren Zusammenbruch des Einkommens aller Lohn- und Gehaltsempfänger mit sich bringen, die selbst bei langwierigeren Abgleiten der Mark der Geldentwertung belinthe hilflos gegenüberstehen und nicht mehr in der Lage sind, die Kaufkraft ihrer Löhne aufrechtzuerhalten. Wird diese Bewegung, die seit dem französischen Einmarsch eingeleitet hat, nicht bald zum Stillstand gebracht, so steht Deutschland vor einem wirtschaftlichen Zusammenbruch ungeheuren Umfanges, der selbst durch die Schleubertonjunktur und den Schleubertyp, der auch jetzt wieder für kurze Zeit einsetzen dürfte, nicht wird vermieden werden können.

## Aus dem Reichstag.

Der Reichstag erledigte am Montag in seiner 287. Sitzung im Sitzungssaal einige Gesetzentwürfe über die Ausprägung. Die Reichsschulgesetzgebung mit Österreich und der Tschechoslowakei und ein vorläufiges Übereinkommen mit Finnland über Fragen des Handelsverkehrs wurden in allen drei Lesungen genehmigt. Die Beschlüsse wurden der 9. und 10. Märztag zugefagt, die die neuen Beschlüsse enthalten, verabschiedet. Der Gesetzentwurf, der die Erklärung der allgemeinen Verbindlichkeit von Tarifverträgen vereinheitlicht und beschleunigt, wird in erster und zweiter Lesung angenommen, desgleichen die Novelle zum Bürgerrecht. Der Gesetzentwurf über die Rücklagen bei den Berufsvereinigungen wurde auf Antrag des Gen. nach dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. — Am 17. März verlagte sich das Haus auf Dienstag, 2. Uhr.

Mit dem 1. Januar ist die neue Geschäftsordnung des Reichstages in Kraft getreten. In jedem Mittwoch werden kleine Anfragen und Anträge aus dem Hause auf die Tagesordnung gesetzt werden. Während nach der alten Geschäftsordnung Wortmeldungen zu Schlussanträgen unzulässig waren, wird nach der neuen Geschäftsordnung je ein Redner für und ein anderer gegen einen Schlussantrag das Wort erhalten.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages beschloß am Montag mit den Erhöhungen der Beamtengehälter. Genosse Bender wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß es seit der letzten Neuregelung der Beamtengehälter schon so weit gekommen sei, daß die Steuerzahler bereits das Dreifache einbezahlen mußten. Dieser Umstand müsse durch eine schnelle Neuregelung der Grundgehälter beseitigt werden. Bei der Beratung des Beschlusses wurde über die Erhöhung der Steuerzahlergehälter und die Einkommensgrenzen im Gesetz über Steuerzahlermaßnahmen für Militärentwickler erklärt Genosse Jäckel, daß der Entwurf der Neuregelung Rechnung trage. Die im Gesetz vorgesehenen, im August 1922 gehaltenen Steuerzahlergehälter würden auf das 15- bis 20fache bei den Beamten auf das 2fache erhöht. Die neuen Sätze würden noch durch den zuständigen Reichsausschuss um 1 Milliarde Mark pro Monat erhöht. Der Haushaltsausschuss stimmte dem Gesetzentwurf zu.

Der Reichstagsausschuss für Bildungsgesetze trat am Montag bei der Beratung des Reichsausschusses auf Antrag des Zentrums des § 10. Dieser sah die Möglichkeit der Einrichtung oder Beibehaltung von Hilfsschulen oder Hilfsklassen sowie Förder- oder Begabtenklassen als bekanntlich oder bestimmter vor, wenn diese nach Lage der örtlichen Verhältnisse zweckmäßig erscheinen. Das Zentrum vertrat die Ansicht, daß durch diese Paragraphen der Wille der Erziehungsbehörden auf bestimmter Unterricht beeinträchtigt würde.

Der Untersuchungsausschuss des Reichstages gegen die Reichswehr hat in seiner letzten Sitzung den Generalmajor a. D. v. Schönaich aufgefordert, für seine Behauptungen, daß in der Reichswehr kein Republikanismus als Offizier möglich sei, den Beweis zu erbringen. In seiner Monatsausführung lag dem Ausschuss eine Denkschrift des Generalmajors vor, die sich über die moralische Einstellung der Reichswehroffiziere und die Beibehaltung der Reichswehr durch diese Offiziere äußerte. Die Auskünfte des Generalmajors genügt dem Ausschuss nicht, der daher beschloß, ihm vier konkrete Fragen vorzulegen. Die wichtigste Frage ist, inwieweit sich Reichswehroffiziere dem Ehrengericht der Regimentervereine oder des deutschen Offiziersbundes unterstellen können, was auch dann nicht zulässig ist, wenn es freiwillig geschieht.

## Der Ehren doktor.

Wie die Berliner Abendblätter melden, haben Rektor und Senat der Technischen Hochschule von Berlin-Charlottenburg den Reichshofkommissar Stuy auf einstimmigen Beschluß zum Dr. ing. h. c. ernannt. Diese Ernennung zum Ehren doktor wäre vor einer Woche eine herzlich gleichgültige Angelegenheit gewesen, die nichts als sich selbst bedeutet hätte, eine Aufzeichnung für organisatorische Leistungen oder die Luitung der Hochschule für irgendwelche Zuwendungen. Dergleichen ist man lange gewöhnt

wollte ihr starker Wille sich einer süßen Müdigkeit hingeben — aber rasch richtete sie sich wieder auf. „Wer gibt Ihnen das Recht, so zu sprechen?“ „Meta!“ Es war wie ein Schrei, Unwillkürlich streckte er beide Hände nach ihr aus. „Geben Sie!“ sagte sie hart. „Meta!“ hat er. „Sie haben diese Minute aus. Turnhoch fühlte sie sich über ihm stehen. Da begann sich der Wirtshaus und trat einen Schritt zurück. „Es ist ja Wahnsinn, was Sie vorhaben. Ich will nicht, daß Sie da zugrunde gehen! Herrgott! — dann wenigstens, dann — wenn Sie in Not kommen sollten — denken Sie an mich.“ Meta ging er hinaus. Sie sah sich in der letzten, halb ausgedämmten Stube um und sah aus dem Fenster — grau und düster lag der nässe Nebel auf der Heide. Eine unbefristete Angst drehte ihr jäh das Herz zusammen, aber sie blieb die Hände aufeinander. Der Wirtshaus sprach auf der Heide mit dem Bergarbeiter, der gerade mit seinem Schreiber anlang, dann stieg er rasch auf seinen Wagen und sah kaum, daß bei seinem Wagen ein kleiner Junge unter dem Verdeck wegsprang. Das Wasser spritzte hoch auf, als die kräftigen Bremsen abdonjerten. Die Leute, die gekommen waren, zu kaufen, kamen alle nicht auf ihre Köpfe. Jagdpost und vorstichtig gaben sie ein paar Gebote ab, aber der Bergarbeiter hatte immer schon ein höheres erhalten. Da sagte der alte Kreis, dessen Gesichtsfeld links an die Stelle gerangte: „Das hat keinen Zweck. Du kommst und ja zur Jagd, wenn hier mit Gewalt kaufen will. Man muß doch wissen, mit wem man es zu tun hat.“ „Ja“, sagte der Bergarbeiter, „das kann ich nicht sagen, der Wirtshaus steht mit seinem Gebot jetzt noch um fünfzehnter Taler über Euch.“ „Na“, meinte der Alte, „dann kommt die Stelle je in gute Hände.“ Niemand wollte mehr kaufen. Die Meta hatte, wie es aus dem Fenster zu sehen war, die Zukunft lag anderswo — die Vergangenheit war verstrichen. (Fortsetzung folgt.)